Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 72 (1995)

Heft: 10

Artikel: Der heilige Ambrosius (um 339-397)

Autor: Odermatt, Ambros

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Gedenktag am 7. Dezember:

Der heilige Ambrosius (um 339–397)

P. Ambros Odermatt

Man könnte – menschlich gesehen – neidisch werden, wie schnell und unkompliziert die Ortskirche von Mailand im Jahr 374 zu ihrem neuen Bischof kam. Damals brachen in der Stadt nach dem Tod des Bischofs Auxentius Streitigkeiten aus. Zwei Parteien standen sich gegenüber, die Rechtgläubigen und die Arianer. Letztere folgten der Lehre des Arius, der die göttliche Natur in der Person Jesu leugnete; nach ihm ist Christus nicht Gott, sondern er ist ein Mensch, freilich der oberste und vornehmste aller Menschen, unvergleichlich hoch über allen anderen, aber eben doch nur Mensch. Die Bischöfe beider Richtungen versammelten sich im Chor der Hauptbasilika, durch Vorhänge von dem immer lauter werdenden Volk im Kirchenschiff getrennt. Die lebhaften Äusserungen der zwei Parteien, Katholiken und Arianer, wuchsen zu einer Gefährdung der Wahlfreiheit und der öffentlichen Ordnung an. Da eilte Ambrosius, der junge Statthalter der Provinzen Ligurien und Aemilien, in die Basilika, um für Ruhe zu sorgen. Während er beschwichtigend auf das Volk einsprach, «soll plötzlich», wie sein Biograph Paulinus berichtet, «eine Kinderstimme im Volk gerufen haben: ‹Ambrosius Bischof!› Dieser Kinderstimme wandten sich alle zu und riefen Ambrosius zum Bischof aus. So geschah es, dass diejenigen, die vorher auf das heftigste entzweit waren, ... sich beiderseits geschlagen gaben und sich in wunderbarer und unglaublicher Eintracht auf ihn einigten.» Wer war dieser Ambrosius, der so plötzlich ins kirchliche Rampenlicht trat?

Elternhaus, Ausbildung, Staatsdienst

Ambrosius entstammte einer Familie aus stadtrömischem Adel. Er wurde um 339 in Trier geboren, wo sein Vater, Aurelius Ambrosius, das Amt eines Präfekten für Gallien innehatte. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit ihren drei Kindern, Marcellina, Satyrus und Ambrosius, nach Rom zurück. So lebte Ambrosius 25 Jahre, von 340–365, mit seiner Familie in Rom. Sein Biograph Paulinus berichtet nur ein Kindheitserlebnis. Ein Bienenschwarm liess sich auf das schlafende Kind nieder und setzte sich auf Augen und Lippen – Symbol für seine spätere Redegewandtheit: süss und nahrhaft wie Honig. Aus diesem Grunde wird Ambrosius oft mit einem Bienenkorb abgebildet und gilt auch als Patron der Imker und Wachszieher.

Ambrosius erhielt in Rom eine Erziehung, die der gehobenen, aristokratischen Klasse entsprach. Als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, empfing seine Schwester Marcellina in einer feierlichen Zeremonie, die der römische Bischof in der vatikanischen Basilika hielt, den Schleier einer gottgeweihten Jungfrau. Im zweiten Lebensjahrzehnt erlebte er die Zerrüttung der Kirche durch den eingangs erwähnten arianischen Streit. Seine Festigkeit in Glaubenssachen als Verteidiger der Rechtgläubigkeit spiegelt wohl diese frühe Erfahrung wider. In Rom beendete er seine rhetorischen und juristischen Studien. Auch erwarb er sich gründliche Kenntnisse der griechischen Sprache, was für seine späteren Aufgaben von Vorteil war, da sie ihm den Zugang zu der reichen theologischen Arbeit erschloss, die damals fast ausschliesslich im griechischsprachigen Osten geleistet wurde.

Dass sich Ambrosius nach Abschluss seiner Studien zunächst dem Staatsdienst zuwandte, entsprach der Tradition seiner Familie, seinem Bildungsgang und wohl auch seinen Neigungen. Aufgrund eigener Fähigkeiten und freundschaftlicher Beziehungen zu den ersten Familien Roms war ihm eine erfolgreiche Karriere sicher. So wurde er bereits um 370 Statthalter der Provinzen Ligurien und Aemilien in Norditalien mit der Hauptstadt Mailand. Dieses Amt übte er hauptsächlich als Richter in öffentlichen Angelegenheiten aus. In dieser Eigenschaft sah er sich veranlasst, im Frühjahr 374, am Tag der Wahl eines neuen Bischofs, die christliche Basilika zu betreten, um unter den sich bekämpfenden Parteien Ruhe herzustellen und einen Aufstand zu verhindern. Diese riefen ihn, wie bereits gesagt, unvermittelt zum Bischof aus, was ohne Zweifel auch ein Beweis seiner Ehrenhaftigkeit und Beliebtheit war.

Unerwartet zum Bischof berufen

Ambrosius stand zuerst ratlos vor diesem überraschenden Ergebnis. Hatte er doch nie gedacht, sich dem ausschliesslichen Dienst der Kirche zu widmen. «Ich hatte mich für das Leben in der Welt bestimmt», schrieb er ein paar Jahre später, «bin aber ihren Nichtigkeiten entrissen worden.» In seiner Bestürzung machte er alle Hindernisse geltend, die seiner Weihe entgegenstanden. Obwohl seit drei Jahren als Katechumene zum Taufunterricht gemeldet, war er noch nicht getauft. Dieser Brauch des Taufaufschubs war damals weit verbreitet, auch in gut christlichen Familien. Ferner setzte eine kirchliche Vorschrift für die Bischofsweihe eine längere Frist nach der Taufe fest. Zudem war es den kaiserlichen Beamten verboten, zugleich dem Klerus ihres Amtssitzes anzugehören. Vergeblich versuchte er, in klösterliche Einsamkeit zu fliehen.

Als die Bischöfe ihn immer wieder zur Annahme der Wahl drängten und auch der Kaiser seine freudige Zustimmung gab, fügte sich Ambrosius ohne weiteren Widerstand. Am 30. November des gleichen Jahres wurde er getauft. Er erreichte nicht einmal, dass die übliche Frist zwischen Taufe und Bischofsweihe eingehalten wurde. Nur eine Woche, während der er jeden Tag eine neue Weihe erhielt, trennte die Taufe von der Bischofsweihe. Er achtete sorgsam darauf, dass ihm die Taufe und alle Weihen von einem rechtgläubigen Bischof erteilt wurden. Diese grosse Übereilung beim Empfang der Weihen schmerzte ihn noch lange. «Seht doch», schrieb er in seiner Abhandlung über die Busse, «den Mann, der nicht im Schoss der Kirche aufgewachsen und erzogen war, der, aus dem Amtssaal weg den Eitelkeiten der Welt entführt, sich erst der Stimme des Gerichtsdieners entwöhnen und mit dem Psalmengesang vertraut machen musste. Schütze, Herr, und hüte das Gnaden-

geschenk, das du ihm trotz seines Widerstrebens gewährt hast. Ich wusste ja, dass ich nicht würdig war, Bischof zu werden, weil ich mich einem weltlichen Beruf zugewendet hatte, aber durch deine Gnade bin ich, was ich bin.»
Ambrosius ist sich dieser Gnade stets bewusst geblieben. Zeitlebens feierte er seinen Weihetag zum Bischof als den seiner zweiten Geburt. Die Kirche hat in seinem Sinn nicht seinen Todestag, wie bei den meisten Heiligen, sondern eben diesen Weihetag, den 7. Dezember, zum Gedenktag des hl. Ambrosius gemacht.

Das neue Leben als Bischof

Es bedurfte einer besonderen Anstrengung und der Hilfe von oben, um die Diözese wieder aufzubauen, deren religiöses Leben unter der fast zwanzigjährigen Leitung des Arianers Auxentius gelitten hatte. Dem Bischof von Mailand musste die geistliche Autorität zurückgewonnen werden, die ihm in diesen wirren Zeiten verloren gegangen war. Der Klerus hatte angesichts der Zeitübel Mut und Glaubensfreude verloren. Gottesdienst und religiöse Unterweisung waren im ganzen Bereich der Mailänder Metropole vernachlässigt worden.
Ambrosius war sich bewusst, dass ihm vieles an theologischer Ausbildung fehlte. Darum benützte er die nächste Zeit, um unter der Leitung seines gelehrten römischen Freundes, des Priesters Simplicianus, den ihm Papst Damasus (366–384) geschickt hatte, die nötigen Studien zu betreiben. Dabei vertiefte er sich in die Werke der grossen Schriftausleger des Ostens. Es war ihm klar, dass sein Leben und das seiner Priester Beispiel sein musste: «Wo sollten die Völker Jesus Christus suchen, fänden sie ihn nicht bei uns?»
Deshalb begann er zunächst selbst, sich in das geistliche Leben einzuüben. In seinem Haus am Stadtrand, dort, wo sich später seine Grabeskirche erhob, führte er mit seinen Priestern ein Leben der Gemeinschaft. Alle Zeit, die ihm seine Amtspflichten freiliess, benützte er für Lektüre und Studium. Ganze Nächte durchwachte er, um seine Schriften abzufassen. Entgegen der damaligen Gewohnheit zu diktieren, schrieb er sie meistens selber, damit sein Sekretär nicht auf den Schlaf verzichten musste. Paulinus hat in seinem Lebensbild des Heiligen liebevoll und dankbar diese rücksichtsvolle Schonung erwähnt.
Sogleich nach seiner Weihe übergab Ambrosius seinen grossen Reichtum an die Kirche, zugunsten der Armen. Zu seiner Freude anerbot sich sein Bruder Satyrus, auf seine weltliche Laufbahn zu verzichten und die hohe Stellung als Beamter aufzugeben. Er kam ins bischöfliche Haus nach Mailand, um die Verwaltung der Finanzen und alles Geschäftliche zu übernehmen, damit Ambrosius seine ganze Kraft für sein Hirtenamt einsetzen konnte. Er stand seinem Bruder in dieser schwierigen Zeit als erfahrener Helfer zur Seite. Übrigens blieb auch ihre Schwester Marcellina von Rom aus den beiden Brüdern in treuer Liebe verbunden.

Schriftkundiger Hirt und Lehrer, Freund der Suchenden

Sein Hirtenamt nahm Ambrosius von allem Anfang an sehr ernst. Das zeigt sich in seinen Predigten. Die Kraft und Anmut seines Redens führte viele, die dem Namen nach Christen, aber noch nicht getauft waren, aus nah und fern zu ihm in die Kirche. Was er in seinem berühmten Werk über die Amtspflichten der Diener Gottes vom geistlichen Redner verlangt: Ernst, Selbstbeherrschung und Kraft, drückte sich in seinen Worten aus, aber vor allem auch die Liebe, die wie Balsam die Herzen berührte. Das hat vor allem der hl. Augustinus (354–430) erfahren. Er schreibt selber: «Während sich mein Herz auftat, um zu vernehmen, wie beredt er sprach, drang auch, freilich nur allmählich, ein, wie wahr er sprach.» Damit hat Augustinus, selbst ein Redegewaltiger, der Überzeugungskraft der Predigt des Ambrosius ein schönes Zeugnis ausgestellt. Durch die Worte des Bischofs von Mailand lernte Augustinus, die bisher von ihm geringgeschätzte Lehrweise der Kirche zu bewundern und seine Vorurteile abzulegen. So traf ihn, der von heidenfreundlichen Kreisen auf den Lehrstuhl der Rhetorik nach Mailand berufen worden war, gerade dort der Strahl der Gnade.
An den Schriften des Ambrosius lässt sich erkennen, wie er predigte. Sie sind meistens schriftliche Ausarbeitungen dessen, was er als

Prediger sagte. Deutlich wird das vor allem in den schlichten und einfühlsam gehaltenen Abhandlungen über die Sakramente, insbesondere der Eucharistie; sie sind der Niederschlag seiner Katechesen für die Täuflinge. Mit Hilarius von Poitiers (315–367) war er der erste Lehrer im Abendland, der die unbegreiflichen Geheimnisse der Menschwerdung darlegte. Ambrosius hat auch zuerst klar und bestimmt die Lehre von der zuvorkommenden Gnade vorgetragen. Hier zeigt sich das Herz des Hirten, der den Suchenden nachgeht, wenn er schreibt: «Unser Herr Jesus Christus wollte die Menschen lieber durch Wohltaten heranziehen, als durch Furcht zum rechten Handeln bewegen, Liebe hilft wirksamer als Angst. So schickte er die Gnade voraus durch seine Geburt aus der Jungfrau, um in der Taufe die Sünden zu erlassen und uns noch mehr mit Dankbarkeit zu erfüllen.» Mit tiefer Liebe hing Ambrosius an der Kirche. Wie er ihre Rechte energisch gegen die Kaiser vertrat, so beschrieb er sie mit Zuneigung in seinen Schriften: «Die Kirche ist Leben: in Christus ist sie geworden, aus seiner Seite geboren. In ihr ist Eva neuerdings zum Leben erweckt worden, Eva aber bedeutet Leben.»

Predigt und Lehre gründen bei Ambrosius stets auf Worten der Bibel. Gross war seine Kenntnis und Verehrung der Heiligen Schrift. So sagt er: «Bei ihren Weisungen, ihren Lehren zu verweilen, ist Trost, darum verlange ich nach der Heiligen Schrift.» Seine Beweisführungen suchte er immer wieder mit Worten aus der Schrift zu veranschaulichen. In schöner Weise tritt das etwa bei der Auslegung des Schöpfungsberichts zutage, zusammen mit seiner Liebe zur Natur, wenn er z. B. von der Schwalbe und ihrer Anspruchslosigkeit spricht. Augustinus erinnert sich: «Oft habe ich mit Freuden gehört, wie Ambrosius in seinen Predigten dem Volk sagte: ‹Der Buchstabe tötet, lebendig macht der Geist!›, und wie er dann, wenn der Buchstabe Verkehrtes zu lehren schien, den mystischen Schleier weghob und das geistige Verständnis aufschloss.» Das Alte Testament war sein Lieblingsbuch. Fast alle seine Schriften sind Erläuterungen des Alten Testaments. Sogar im Lukas-Kommentar, seinem einzigen Buch über das Neue Testament, werden mehr alttestamentliche als neutestamentliche Stellen angeführt. Gegenüber anderen Strömungen in der Christenheit hat er immer wieder die Bedeutung des Alten Testaments für das geistliche Leben der Christen betont. Diese Liebe zum Alten Testament und seine besondere Vorliebe für die Patriarchenzeit darf man wohl nicht übersehen, wenn judenfeindliche Äusserungen aus seinem Mund angeprangert werden.

Anwalt der Armen und Bedrängten

In den Predigten seiner letzten Jahre stellte Ambrosius immer schärfer die sozialen Missstände und die Gewissenlosigkeit der alten römischen Gesellschaftsordnung heraus. Aus den von ihm angeführten Einzelfällen ergibt sich ein erschütterndes Bild seiner Zeit. Gepflogenheiten wie das Verkaufen von Kindern, um die Familien aus der ärgsten Not zu retten, sind Zeugnis dafür. Unermüdlich hielt er den Reichen die Pflichten gegen die Besitzlosen und deren Anrecht auf die Naturgüter vor. Er warnte vor dem Unheil, das einer Gesellschaft droht, die den Ruf des vertriebenen und ausgebeuteten Landvolkes überhört. Den Besitzenden redet er ins Gewissen: «Öffnet weit die Kornspeicher eurer Liebe, werdet der Schutz der Armen, die Ernährer der Hungernden, die Augen der Blinden, die Eltern der Waisen! Wollt ihr eure Schätze erhalten? Ich zeige euch den Ort, wo eure Getreidevorräte vor Dieben sicher sind. Verschliesst sie in den Herzen der Armen, in den elenden Wohnungen der Witwen, in den bittend ausgestreckten Händen der Kinder.»

Durch seine eigene Güte wirkte er auf die Menschen mit unwiderstehlicher Kraft. Diese Hilfsbereitschaft hat auch, noch vor dem Eindruck seiner Predigt, die aufgewühlte Seele des Augustinus in ihren Bann gezogen. Augustinus vergass das nicht mehr: «Jedem stand seine Tür offen, alle fanden Gehör.» Und Ambrosius selber meint einmal: «Meine Rentenempfänger sind die Armen Christi; diesen Schatz zu sammeln, habe ich verstanden ... Ich habe auch eine Festung: in den Gebeten der Armen. Die Blinden und Lahmen, die Schwachen und Betagten sind stärker als die starken Kriegsleute.» Unzählige Geschichten vom Einschreiten ihres Bischofs als Anwalt der Armen und Verfolgten wurden in Mailand

weitererzählt. Bei dem damaligen Mangel an sozialen Einrichtungen war die Kirche herausgefordert. Ambrosius hat durch Spital- und Hospizbauten abzuhelfen begonnen und mit dem Aufgebot all seiner Mittel der Caritas gedient. Er verstand es auch, in den Herzen seiner Gläubigen den Sinn für richtiges Wohltun zu wecken. So meint er: «Es gibt gute Leute, die selbst nicht über grosse Geldmittel verfügen, sich aber auf andere Art um die Linderung des Elends bemühen. Freigebigkeit ist eben doppelter Art: einerseits spendet sie Geld, andrerseits wendet sie Mühen und persönlichen Einsatz auf; dies ist oft das Bewundernswertere.»

Sinn für Gesang und Schönheit der Natur

Das gütige Herz des Ambrosius zeigte sich nicht nur im Mitgefühl mit den Armen, sondern auch in seinem Sinn für Gesang und für alles Schöne in der Schöpfung. Er war kein Mann der Wissenschaft, sondern Seelsorger, der inmitten der schweren Auseinandersetzungen seiner Zeit mit den Arianern und mit dem römischen Kaiser stand. Es ist interessant, dass er als Seelsorger die Gläubigen durch Gesang im Glauben und rechten Bekenntnis zu stärken suchte. Zu seiner Zeit nahm das Volk in der Bischofskirche noch am kirchlichen Morgen- und Abendgebet teil. Für dieses Stundengebet übernahm er das Halleluja der Ostkirche und ihren Wechselgesang (Antiphonie) zwischen zwei Chören. Dieser antiphonische Psalmengesang der versammelten Gläubigen, je eine Strophe von Männern und Frauen abwechselnd gesungen, war für Ambrosius eine Möglichkeit, das Volk aktiver am Gottesdienst teilnehmen zu lassen. Noch einen Schritt weiter ging er, indem er selbst geistliche Hymnen dichtete.
Wie Augustinus berichtet, führte er diese Neuerungen aus Anlass der Belagerung der Mailänder Basilika durch Kaiser Valentinian ein, um die in der Kirche versammelten und erschöpften Gläubigen wachzuhalten. Es war in der Karwoche 386, zur Zeit, da der Kampf gegen die Ansprüche des arianischen Hofes auf eine der zwei Kirchen tobte. Tief beeindruckt

waren Augustinus und seine Mutter Monika vom Gottesdienst am folgenden Ostersonntag. Da sang die Gemeinde in der endlich befreiten Basilika im Wechselgesang den herrlichen Osterhymnus ihres Bischofs: «Wahrhaft, dies ist der Tag des Herrn» (Hic est dies verus Dei). Ein Jahr später befand sich Augustinus selber unter den Täuflingen.

Ambrosius wirkte mit seinen Hymnen, die teilweise noch heute in der Liturgie gesungen werden, der Praxis der Arianer entgegen. Diese suchten ihre Lehren dem Volk mit Liedern beizubringen. Im Gegenzug warfen ihm die Arianer vor, er verführe durch den Gesang seiner Hymnen. «Gewiss», antwortete er, «das ist so, und ich leugne es nicht ab. Erhaben ist dieser Gesang, und nichts mächtiger als er; denn was sollte mächtiger sein als das Bekenntnis der Dreieinigkeit, das täglich durch des gesamten Volkes Stimmen gefeiert wird?»

Die Hochschätzung und Sorge für den Volksgesang bringt Ambrosius auch in der Erklärung zum biblischen Schöpfungsbericht zum Ausdruck. Da hat er zunächst die Vögel vergessen, wie sie am Morgen und am Abend singen. Er schreibt: «So hatte ich mir denn einen mächtigen Ansporn für uns zur Frömmigkeit entgehen lassen. Denn welcher menschlich Fühlende würde sich nicht schämen, ohne feierlichen Psalmengesang den Tag zu beschliessen, nachdem sogar die kleinen Vögelchen, in gewohnter Andacht und mit süssem Lied, den Anbruch der Tage und Nächte begehen?»

Ambrosius betrachtet auch das Meer und sieht darin ein Bild der Kirche und des Volksgesangs: «So ist also das Meer . . . ein Ansporn der Frömmigkeit für die Gläubigen, so dass mit dem Rauschen der Wogen, die sanft ans Ufer schlagen, der Gesang der Psalmenbeter wetteifert . . . Was anderes bedeutet jenes melodische Rauschen der Wogen als den melodischen Gesang des Volkes?»

Adventlicher Ausklang

Ambrosius lebte, wie uns diese Texte zeigen, intensiv mit Herz und Gemüt. Es ist nicht erstaunlich, dass seine Lebenskräfte vorzeitig aufgezehrt wurden. Schon in der Trauerrede auf den Tod seines geliebten Bruders Satyrus (378) sprach Ambrosius von seiner Sehnsucht nach dem Himmel. Das Leben des Bischofs von Mailand war, wie es in einer Lebensbeschreibung heisst, eine einzige adventliche Erwartung seines Herrn und Meisters. Er hatte sich in der Entäusserung, im Glauben und in der Selbsthingabe vollendet. So kann uns Ambrosius, der am 4. April 397 starb, ein guter Begleiter im Advent sein.

Von ihm besitzen wir ein Porträt, das im frühen 5. Jahrhundert entstand und sich in der Capella d'Oro der Basilica Sant'Ambrogio in Mailand befindet. Das Mosaik wird mit guten Gründen als authentisch angesehen. Es zeigt einen verinnerlichten Menschen, ganz seiner Aufgabe zugewandt und zugleich bereit für das Kommen seines himmlischen Herrn. Lassen wir uns vom Geist dieses grossen Kirchenlehrers und sympathischen Heiligen aus der alten Kirche erfassen, wenn wir in diesen Tagen wieder eine seiner Hymnen (Veni, redemptor gentium) als Adventslied singen:

Komm, Du Heiland aller Welt:
Sohn der Jungfrau, mach Dich kund.
Darob staune, was da lebt:
Also will Gott werden Mensch.
(KGB Nr. 02, vgl. auch KGB Nr. 27)

Hl. Ambrosius nach dem Mosaik in der Basilica Sant'Ambrogio zu Mailand (5. Jahrhundert).